

KUNSTBETRACHTUNG/KRITIK/GLOSSEN/HANNÖVERSCHES

OSKAR FISCHER

Zuerst war der Schmerz, so klein zu sein, ein Mensch zu sein. Verstört und zerstörend. Deshalb kniete seine Sehnsucht über die Enge der schräg zerfallenden Straßenbalken hinaus vor dem Pathos-Blau der Berge. Welt war unendlich. Aber das Staunen war schwer und hart, denn es war über den Schmerz gestampft. Oskar Fischer war und ist das harte Gelb der irdischen Liebe zu Gott. — Zuerst ist er über Wälder Seen und Berge gewandert. Seine Spuren verstreben sich in der gläsernen Kantigkeit der Berge und versteilen die rauhe Gradlinigkeit der Lüfte. Die braunen und giftig grünen Kristalle, die die Sonne tragen (eine Sonne voll Schmerz, nur ganz innen ist Freude) sind vom Leid in Unregelmäßigkeiten zerdrückt. Hin und wieder lebt die Angst in starren einsamen Häusern. Immer aber weht ein Schaudern vor dem grauenvollen Wunder durch den zerrissenen Aufbau der Linien, denn der Mensch ist unrein und die Nähe ist blind.

Nach dieser Zeit kommt für Oskar Fischer eine andere, in der alles Draußen versinkt. Der Schmerz, der die Sonne zerblickt hatte, ist noch da. Er zittert in der wehen Seele in giftigem Grün, in traurigem Violett und in der kranken Blässe des Braun. Aber jetzt ist alles in Ruhe, im Rhythmus des Gleichklanges ausgeglichen. Es tauchen die großen reinen Flächen eines schwebenden Friedens auf. Die Liebe schwingt in sich. Sicher und stark. Viele Bilder zeigen jetzt nur ganz wenige grosse Quadrate, denn der Blick, der vorher über die Zahllosigkeit der Dinge rastlos und ruhelos vorgedrungen war, ist jetzt in die innere Weite und in den Reichtum der Liebe heimgekehrt. Nun ist alles einfach. Es ist abstrakte Ferne und ewige Nähe in diesem rätselvollen Wunder. — Zu den gradlinigen kubistischen Formen kommt dann die große Kurve des Halbkreiseshinzu. Dies ist die welteinfangende Gebärde. In den gebogenen Schalen des Empfangens wird das Blut der Sonne aufgefangen. Und es sind hütende Hände um das Namenlose, den unfaßbaren Mittelpunkt herum. Wir können nicht zum zentralen Untergrund gelangen. Aber wir können in Ringen um ihn kreisen. Sehr oft müssen wir ansetzen, um immer näher zu kommen. Wir können auch nicht die Kurve zu einem vollen Kreis vollenden, aber wir möchten es, wir müßten es. Diese Spannung biegt sich zwischen den beiden Enden der gekrümmten Linie auf. Und es ist die aus der Ewigkeit aufsteigende Erinnerung an die Form der Sonnen und Monde des Weltalls.

Oskar Fischer hat die Leere der geometrischen Formen tief erfüllt; nicht durch beziehungsvolles Anklingen-

lassen von Vorstellungen, sondern durch den Klang der Masse und den Rhythmus der Verhältnisse. Die Vision ist oft namenlos, aber nicht leer, denn selbst das äußerlich Dekorative hat bei ihm seine künstlerische Logik jenseits aller Vorstellungen. Nur die Liebe kann mit ihm bis dahin vordringen.

Oskar Fischer bleibt nie an der Oberfläche, sondern läßt immer den unendlichen Raum mitschwingen. In die fernste Ferne weisen die aus der hellen Nähe langsam hinabdämmernden Farben, die Lichter und Dunkelheiten, die Rauch- und Fleckenerfülltheiten und die von der Kurve aus ins Geheimnisvolle verschwindenden Schattierungen.

Oskar Fischers Erleben und Gestalten geht nicht in der reinen Unberührtheit der namenlosen Seele auf. Aber hier ist der Sockel seines Schauens. Hier ist seine Ergriffenheit und Einseitigkeit. Und von hier geht sein Ergreifen aus. Sein Grundgesetz war das kubistische Aufbauen geworden. Darüber hinaus wächst die unendliche Liebe. Die Mannigfaltigkeit der Gestalten blüht in dem Urgrund seiner Besessenheit auf. Zuerst war es der Mensch: der von Leiden zerrissene, der in Schmerzen vertrauernde, der im Staunen verzückte und der um die Sonne kreisende. Jetzt sind es die Tempel und Blumen, die Vöglein und Scheerenschleifer, es sind Wagen- und Maschinenräder, Zacken, Ringe, Schlingen, Worte, Zahlen und Zeitungsausschnitte. Oskar Fischer liebt alles mit ganzem Ernst. Er findet sich immer von neuem in anderem wieder. Die Dinge sind seiner besonderen Ergriffenheit verwandt. Es gibt nichts Triviales für ihn, das er in geistige Form bringen müßte. Sondern für ihn gibt es nur Symbole, die ihm manchmal gerade da aufsteigen, wo man gemeinhin das Wesen dieser Sache nicht sieht. Sein Schaffen ist die Bannung seines Gottes mit der umfassenden und anbetenden Rhythmik der Linien und Farben. Sein Schaffen ist so innerste Notwendigkeit. Es ist ihm Atemholen aus der Beklemmung heraus, Gestaltung und Vollendung seines Selbst. Seine Werke sind nicht meßbar. Es sind Idole. Oskar Fischer ist fromm. Nicht um der Geste willen. Seine Religion ist nicht von der enttäuschten Betriebsamkeit gefunden worden. Sie kommt ihm aus der Naivetät des magischen Weltgefühls. Es ist die vorbewußte Unmittelbarkeit, die Beziehungslosigkeit zu dem, was man heute als Geistigkeit bezeichnet. Seine Frömmigkeit ist unreflektiert in traumschwere Naturgebundenheit verloren. Und doch sind die dunklen Berge da, die heute riesenhaft das Blümchen beschweren. Berge voll Staunen, Schaudern, Angst und Leid.